

Ilse Schulz – Initiatorin der Stelen „Frauen der Ulmer Stadtgeschichte“

Im Jahr 2002 wurden die ersten sieben Gedenk-Stelen für Frauen aus 7 Jahrhunderten der Ulmer Stadtgeschichte aufgestellt. Das Projekt wurde vom Sozialministerium Baden-Württemberg gefördert und zielte darauf, Leistungen von Frauen in der Geschichte sichtbar zu machen. Ilse Schulz war an der Umsetzung maßgeblich beteiligt: gemeinsam mit Eva Noller schlug sie die Frauen der Ulmer Stadtgeschichte vor und lieferte Daten und Texte.

Ilse Schulz wurde am 20. September 1924 in Poppow/Ostpommern als Kind einer Bauernfamilie geboren. Nach ihrer Flucht im Jahr 1945 machte sie in Hamburg eine Ausbildung zur Krankenschwester und arbeitete u.a. in Bonn, Istanbul und in den USA. Im Mai 1969 kam sie als Zentraloberin der Städtischen Krankenanstalten, dem späteren Universitätsklinikum, nach Ulm. Durch ihr Wirken und ihren Einsatz hat sie entscheidend die Entwicklungen des Klinikums und die Reform des Pflegebereichs über Ulm hinaus mitgeprägt.

Herausgeberin: Stadt Ulm, Frauenbüro, 3. Auflage 11/2013
Text: Dr. Gudrun Litz, Eva Noller, Gabriele Sälzle, Ilse Schulz
Bild Dokumente: Archive Ulm und Nördlingen, Ilse Schulz
Gestaltung: Braun Engels Gestaltung, Ulm

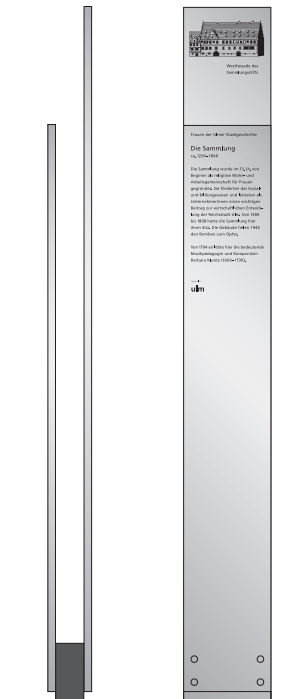
Frauen der Ulmer Stadtgeschichte

Lutz Krafft, Johannes Kepler, Albrecht Ludwig Berblinger (als Schneider von Ulm), Albert Einstein, ... Männer der Ulmer Stadtgeschichte. Ist es möglich, dass Frauen keine Rolle in der Ulmer Stadtgeschichte gespielt haben?

Forschungen der letzten 40 Jahre haben ergeben, dass der Einfluss von Frauen in allen Städten größer war als es in unseren Geschichtsbüchern steht. Um ein umfassendes, ganzheitlich erfahrbares Verständnis der Ulmer Stadtgeschichte zu gewinnen, ist es notwendig, nach den Spuren zu suchen, die Frauen in Ulm hinterlassen haben. Dazu soll diese Dokumentation mit ihrer beispielhaften Fokussierung anregen.

Zehn Frauen bzw. Frauengruppen aus sieben Jahrhunderten wurden ausgewählt, die sowohl für die Förderung des Sozial- und Gesundheitswesens und der gesellschaftlichen Gerechtigkeit als auch für die Entwicklung der Wirtschaft und des Handwerks der Stadt Ulm Herausragendes geleistet haben. An neun Orten der Innenstadt und in Söflingen befinden sich vor den Wirkungstätten der Frauen die Gedenkstelnen, welche auf diese Leistungen hinweisen.

Damit entsteht ein Weg durch die Innenstadt und durch die Geschichte der Ulmer Bürgerinnen und Bürger, der in Zukunft um weitere bedeutende Persönlichkeiten sowohl in inhaltlicher als auch in räumlicher Dimension erweitert werden kann.



Die Herstellung der Stelen wurde vom Sozialministerium Baden-Württemberg finanziell unterstützt.

Frauen der Ulmer Stadtgeschichte



Die Ulmer Sammlung

ca. 1230 – 1808

Auf dem heutigen nördlichen Münsterplatz gründeten um 1230 Frauen die erste Beginengemeinschaft Ulms. Die Sammlung war ein freiwilliger Zusammenschluss von ledigen bzw. verwitweten Frauen, die ein geistliches Leben ohne klösterliche Gelübde führten, ihren Lebensunterhalt selbst verdienten und sich der Krankenpflege widmeten. Das Sammlungsgebäude musste dem Münsterbau weichen. 1387 erwarben die Schwestern von Lutz Krafft das große Anwesen in der Frauenstraße. Nach Vereinbarung mit Rat und Bürgerschaft (1344) sollten in der Sammlung maximal 12 Frauen leben, darunter die von ihnen gewählte Meisterin. Vier Amtsschwestern, die Kornmeisterin, die Kellerin, die Schreiberin und die Zinsmeisterin waren der Meisterin zugeordnet und hatten ihren eigenen Kompetenzbereich. Dass das Unternehmen Sammlung „florierte“, beweisen mehrere Urkunden von Ankäufen. Um 1406 erwarben die Frauen das Dorf Ersingen. Als Dorfherrinnen besaßen sie die niedere Gerichtsbarkeit, d. h. sie verfassten Ordnungen, setzten den Schultes ein, ab 1461 auch den Pfarrer. 1423/24 erwarben sie durch mehrheitlichen Besitz die „eigentliche Ortsherrschaft“ von Asselfingen.

Das ehemalige Amtshaus „Hirschen“, auch „Schlösslein“ genannt, zeugt heute noch von der Herrschaft der Sammlungsfrauen.

Die Sammlungsschwestern förderten das Sozial- und Bildungswesen der Stadt, indem sie beispielsweise eine Schulspeisung und Stipendien für bedürftige Schüler finanzierten. Seit dem 15. Jahrhundert verstärkte der Ulmer Rat – gegen den Widerstand der Sammlungsfrauen – seinen Einfluss auf die Geschicke der Gemeinschaft und übernahm im 16. Jahrhundert, nachdem die Institution in der Reformationszeit in ein evangelisches Damenstift umgewandelt worden war, die Verwaltung. Dennoch blieb die Sammlung bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit ein kulturelles Frauenzentrum.



Westfassade des Sammlungsstifts in der Frauenstraße. Die Gebäude fielen 1944 den Bomben zum Opfer.

Die Klarissen

ca. 1239/1258 – 1814

Der Ursprung des Söflinger Klarissenklosters war eine Beginengemeinschaft „auf dem Gries“ östlich von Ulm, aus der sich 1239 ein Klarissenkloster St. Elisabeth bildete.

1258 schenkte die Familie des Grafen von Dillingen ihre gesamten Besitzungen in Söflingen dem Klarissenkloster St. Elisabeth in Ulm. Söflingen wurde zum neuen und bleibenden Sitz der Ordensfrauen, Äbtissin und Konvent übten Herrschaftsrechte über Dorf und Besitzungen aus. Die Frauen verstanden es, das Klostervermögen durch überlegtes Wirtschaften stetig zu vergrößern. Söflingen wurde schnell zum wohlhabendsten Kloster in der franziskanischen Ordensprovinz und zum Mutterkloster weiterer Klarissenklöster. 1356 erhielt die Reichsstadt Ulm die Schutz- und Schirmherrschaft über das Kloster.

1530 entschied sich die Reichsstadt Ulm für die evangelische Lehre. Die Klarissen widersetzten sich jedoch in der Folgezeit erfolgreich den Versuchen des Ulmer Rats, in Söflingen die Reformation einzuführen. In den Jahren 1770 – 1773 konnte die Äbtissin Johanna Miller sogar die Erhebung zur Reichsabtei erreichen. Die Äbtissin besaß nun den Status einer souveränen Landesfürstin und unterstand unmittelbar dem Kaiser.

Die Klosterherrschaft endete im September 1802 mit dem Übergang an Bayern als Folge der territorialen Neuordnung Europas durch Napoleon. 1809 mussten die Damen das Kloster verlassen, der Konvent wurde 1814 endgültig aufgehoben.

Heute ist es nahezu vergessen, dass kompetente und selbstbewusste Klosterfrauen über ein halbes Jahrhundert lang das Leben in Söflingen und in den zum Kloster gehörenden Dörfern gestaltet haben. Die populäre Meinung, dass Frauen hinter Klostermauern ein von Männern verwaltetes, passives, ausschließlich dem Gottesdienst geweihtes Leben führten, wird durch die dokumentierte Geschichte des Söflinger Klarissenklosters eindrucksvoll widerlegt.

Der Orden der Klarissen geht auf die Adlige Klara Sciffi (1193/94 – 1253) zurück. Klara hatte sich Franz von Assisi angeschlossen, der für die Schwesterngemeinschaft eine kurze Regel verfasst hatte.



Die heilige Birgitta von Schweden am Schreibpult, Holzschnitt, Söflingen, 1450/60

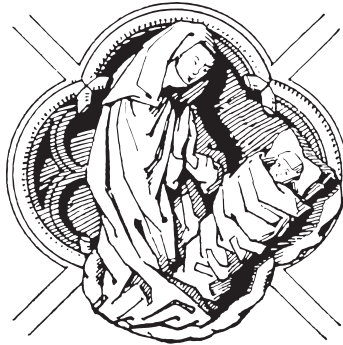
Adelheid von Sulmetingen

geb. Nieß, ca. 1330–1400

Adelheid Nieß stammte aus einer wohlhabenden bürgerlichen Familie Ulms und heiratete Rudolf von Sulmetingen, den Sohn einer Landadelsfamilie. 1367 wurde das Ehepaar in einer Urkunde erstmals genannt. Als Witwe heiratete Adelheid von Sulmetingen Heinrich Krafft, den jüngeren Bruder von Lutz Krafft, der als Altbürgermeister 1377 den Grundstein für das Münster legte. Adelheid von Sulmetingen war also eine Schwägerin von Lutz Krafft und seiner Ehefrau Elisabeth Ehinger. Beide Frauen haben mit ihrem Vermögen erheblich zum Reichtum der Familie Krafft beigetragen.

13 Urkunden belegen namhafte Stiftungen der großen Wohltäterin Adelheid von Sulmetingen. 1393 stiftete sie das „Sulmetinger Seelhaus“, das sich an der heutigen „kleinen Blau“ zur Glöcklergasse hin befand. Ursprünglich als Begingemeinschaft gegründet, diente es bis zur Reformation 1531 als Konvent der Hirschbadschwwestern, wo ehelose bzw. verwitwete Frauen nach der dritten Regel des Hl. Franziskus zusammenlebten (Terziarinnen).

Das Beginentum kann als die größte Frauenbewegung des Mittelalters bezeichnet werden. Papst Honorius III. gestattete 1216 den Beginen das Zusammenleben in einer geistlichen Gemeinschaft ohne ein Gelübde ablegen zu müssen. Grundlage für ihre Lebensgestaltung war das Evangelium. Sie wollten nicht hinter Klostermauern leben, sondern „vita activa“, ein tätiges Leben führen und die Ideen eines wohlthätigen Christentums in die aufstrebenden Städte tragen. Ihr Beharren auf Unabhängigkeit erregte jedoch das Misstrauen der kirchlichen Obrigkeit. 1311 wurde auf dem Konzil von Vienne das Beginentum von der Kirche verboten und vielerorts verfolgt.



Abschlussstein aus dem Deckengewölbe der „Dürftigen Stube“, Heiliggeistspital

Protest der Metzgerinnen

1490–1491

Im Zuge einer Neuregelung der Metzgerordnung am 16. April 1490 beschloss der Rat der Stadt Ulm, dass künftig keine Frau „unter der Metzger Fleisch aushauen und verkaufen soll“. Die Metzger wurden angehalten, einen Sohn oder einen Knecht damit zu beauftragen, wenn sie zum Viehkauf die Stadt verlassen mussten. Es kam zu Konflikten auch innerhalb der Zunft. Neben der Diskriminierung der Metzgerinnen war mit diesem ersten Berufsverbot für Frauen und Witwen die Versorgung der Familie existenziell bedroht. Die Frauen opponierten so lange, bis der Rat in der Sitzung am 20. März 1491 ihre Rechte als Metzgerinnen wieder anerkannte. In der Schrift „Ulms Fleischereiwesen“ von Eugen Nübling steht hierzu geschrieben: „Der Krieg des sonst in Gesetzesfragen so wohl bewanderten Ulmer Rats gegen die Damen der Fleischhalle endete, nachdem die ehrsame Metzgerzunftmeisterin Bayer die erste Bresche gelegt hatte, mit der vollständigen Niederlage des Rates.“ Die unerschrockenen Metzgerinnen bewahrten möglicherweise auch andere Frauen vor einem Berufsverbot.

In den mittelalterlichen Städten war es seit etwa 1100 nur den Mitgliedern der entsprechenden Zunft erlaubt, ein Handwerk auszuüben. Handwerkerfrauen führten die Bücher, verwalteten die Kasse und verkauften die Produkte. Teilweise wurden auch Frauen als selbstständige Meisterinnen Mitglieder der Zunft. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Meisterinnen waren dennoch durch die Vormundschaft des Ehemannes oder des Vaters beschränkt. Ab 1600 wurden Frauen zunehmend aus den Zünften ausgeschlossen.



Ein Schlachthaus in München, 1783, Münchner Stadtmuseum

Agathe Streicher

1520 – 1581

Agathe Streicher war eine überregional bekannte Medizinerin der Reichsstadt und die erste und einzige Frau, die 1561 vom Ulmer Rat als praktizierende Ärztin den „doctores medici“ gleichgestellt wurde. Sie stammte aus einer heilkundigen Familie, durfte als Frau aber keine Universität besuchen. Hohe Würdenträger aus Kirche und Staat wurden von ihr erfolgreich behandelt. 1576 rief man sie sogar nach Regensburg an das Krankenbett von Kaiser Maximilian II., dessen Leiden sie allerdings nicht mehr lindern konnte.

Agathe Streicher war eine religiös und sozial engagierte Bürgerin, die mit ihrem Vermögen Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens förderte und auch als bedeutende Kreditgeberin einen Platz in der Ulmer Stadtgeschichte hat. In der Reformationszeit wurde Agathe Streicher Anhängerin der schwenckfeldischen Bewegung mit ihrem mystisch-spiritualistischen Gedankengut, die sich auf den schlesischen Adligen Kaspar von Schwenckfeld (1489 – 1561) zurückführen lässt und auch in Ulm einflussreiche Anhängerinnen und Anhänger fand.

„Den vorgeſchriben aiden haben geſchworen, wie ſolches im Steuerhaus uſgeſchriben beſunden worden.

Doctor Gregorius Salzmann 1533
 Doctor Martin Neuffer 1541
 Doctor Gabriel Zwilling 1554
 Doctor Daniel Keller 1554
 Doctor Friederich Fuchs 1555

Sungfrau Agathe Streicherin und zwar gelobt ſie die alte und die neue Ordnung zu halten 15. III 1561.

Obwohl Schwenckfeld seit 1539 Ulm nicht mehr betreten durfte, nahm er immer wieder an den privaten Zusammenkünften teil und starb 1561 im Hause der Agathe Streicher. Sie selbst starb im Jahre 1581 und wurde – wie damals bei Ärzten üblich – im offenen Sarg und eingekleidet in ein Leinentuch bestattet und ihr Leichnam mit Kalk bestreut.

Seit Ende des 15. Jahrhunderts stieg die Zahl der Ärzte mit einem Universitätsstudium weiter an; viele von ihnen ließen sich in eigenen Praxen in den Städten nieder. Dem antiken Erbe der „Säftelehre“ verpflichtet, beschränkten sie sich auf die innere Heilkunde. Chirurgische Eingriffe waren den Ärzten vom 4. Laterankonzil 1215 untersagt worden, das „blutige Gewerbe“ blieb den handwerklich ausgebildeten und in Zünften organisierten Chirurgen, Wundärzten, Badern, Barbieren und Steinschneidern vorbehalten. Diese Tätigkeiten wurden auch gelegentlich von Frauen ausgeübt. Die Trennung internistischer und chirurgischer Tätigkeiten reichte bis weit ins 19. Jahrhundert.

Aus: Hermann Klemm
 Die rechtliche und soziale Stellung der Ärzte in der Reichsstadt Ulm,
 in: Ulm und Oberschwaben 26 (1929)

Maria Holl

geb. Löhlin, 1549 – 1634

Die Tochter des Ulmer Amtmanns in Altstadt (heute ein Stadtteil von Geislingen) Jerg Löhlin heiratete 1586 den Kellner Michael Holl, der wie sie in der Ulmer Wirtschaft „Zum Rad“ arbeitete. Das spätere „Goldene Rad“ befand sich in der Sattlergasse, wenige Meter südlich des heutigen Hotels „Goldenes Rad“. Nach der Trauung im Münster übernahmen sie in Nördlingen die Wirtschaft zur „Goldenen Krone“.

1593 wurde Maria Holl der Hexerei beschuldigt und verhaftet. Zunächst hatte man sie „gütlich verhört“, aber schon bald wurde sie mit den Daumenschrauben, dem „Anlege des Stiefels“ und schließlich dem Strang gefoltert. Ihre ungeheure Standhaftigkeit in diesen „peinlichen Verhören“ ließen in der Bürgerschaft Nördlingens bald Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Hexenprozesse aufkommen. Unter den entsetzlichen Schmerzen rief sie immer wieder: „Ich will gerne sterben, aber gestehen kann ich nichts.“

Nach der Fürsprache von Maria Holls Verwandten protestierte nun der Ulmer Rat gegen die Anklage. Der Nördlinger Rat musste sich schließlich geschlagen geben. Nach 62 grausamen Folterungen musste Maria Holl allerdings die Urfehde unterzeichnen und geloben, dass sie die erlittene Tortur am Nördlinger Rat nicht rächen und ihr Haus vorerst nicht verlassen werde. Gezeichnet vom Martyrium verließ Maria Holl am 11. Oktober 1594 als Siegerin das Gefängnis. Mit ihrem Mut und ihrer Bereitschaft, lieber zu sterben als eine falsche Aussage zu machen, rettete sie nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch das der anderen angeklagten Frauen in Nördlingen.

Handwritten signature: *Maria Hollin Nördlingen für
 Frauen.*
 Below the signature, the date *1594* is written in a stylized, cursive script.

Aus dem Verhörprotokoll
 vom 29. August 1594

Anna Kühn

geb. Wilhalm, 1623–1678

Der Ulmer Rat begann 1571, Stadtbuchdrucker zu bestellen, um Gesetze, städtische Verordnungen, Schul- und Gebetsbücher und andere Schriften von qualifizierten Meistern drucken zu lassen. 1626 erlangte die Buchdruckerei in Ulm mit dem Druck der berühmten „Rudolphinischen Tafeln“ des Astronomen Johannes Kepler erneut einen Aufschwung mit überregionaler Bedeutung.

Anna Wilhalm, die Tochter des Ratspflegers Georg Wilhalm, heiratete 1653 den Stadtbuchdrucker Balthasar Kühn. Wie zuvor die Stadtbuchdruckerinnen Ursula Meder-Lichtenberger und Anna Meder-Görlin kam Anna Kühn in die Lage, die Druckerei weiterzuführen, als ihr Mann schwer erkrankte und 1667 starb. Zusätzlich erzog sie drei eigene und drei Kinder von Balthasars erster Frau, führte die Angestellten und den Haushalt. Als ihr Stiefsohn Christian Kühn die Druckerei übernahm, unterstützte sie ihn tatkräftig, da er nicht die Fähigkeiten dazu besaß. Anna Kühn hatte also über 20 Jahre hinweg die Geschäftsführung der Kühnschen Stadtbuchdruckerei und war außerdem eine erfolgreiche Verlegerin und Buchhändlerin.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurde versucht, mit Hilfe gesetzlicher Bestimmungen die Frauenarbeit in der Buchdruckerei einzudämmen. In vielen Städten wurde es einer Witwe untersagt, nach dem Tod des Mannes den Betrieb weiterzuführen. Einige der verwitweten Buchdruckerinnen und Verlegerinnen heirateten kurzerhand einen Gesellen, um das Geschäft unter dem Namen des neuen Ehemannes weiterführen zu können.



Leitung der Stadtbuchdruckerei
in der Kohlgrasse

Martha Mohrweiß

1834–1914

Die Diakonisse Martha Mohrweiß prägte von 1860 bis 1910 die Krankenpflege und Sozialdienste in Ulm. Geboren in Nattheim bei Heidenheim trat sie 1859 in die Diakonissenanstalt Stuttgart ein. Nach Abschluss der Ausbildung zur Krankenschwester wurde Martha Mohrweiß ins Ulmer Krankenhaus versetzt, das sich bis zum Neubau am Safranberg 1912 am heutigen Dreifaltigkeitshof in der Neuen Straße befand. Seit 1862 war sie als erste „Stadtschwester“ im ambulanten Pflege- und Sozialdienst tätig. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 wurde Martha Mohrweiß mit drei anderen Schwestern zum Lazarettendienst eingezogen. Nach ihrer Rückkehr übernahm sie als Oberschwester die Verantwortung für die Organisation der stationären und ambulanten Pflege, die Hauswirtschaft und die Verpflegung im Krankenhaus. Von ihr stammen die ersten Statistiken über Pflegetage und die ambulanten Leistungen der Stadtschwestern. Damit belegte sie Personalanforderungen bei der Stadt, sorgte für erträgliche Arbeitsbedingungen und eine bessere Pflegequalität. Martha Mohrweiß war 1877 an der Gründung der ersten Kinderkrippe und 1890 an der Karl-Olga-Heilanstalt für Kinder maßgeblich beteiligt.

Die Tradition der christlichen Krankenpflege durch Frauen wurde durch die Jahrhunderte weitergeführt. 1854 organisierten Barmherzige Schwestern aus Ehingen ambulante Pflegedienste in Ulm. 1855 kamen die ersten Diakonissen ins Ulmer Spital.



Darstellung einer Diakonisse an der Eingangsfassade des städtischen Krankenhauses am Safranberg

Agnes Schultheiß

geb. Landmann, 1873 – 1953

Agnes Landmann kam als elftes von zwölf Kindern in einer großbürgerlichen liberalen Familie in Danzig zur Welt. Nach der Jahrhundertwende studierte sie als eine der ersten Frauen in Oxford und Bonn Philologie und ergänzte damit ihre pädagogische Ausbildung. Mit ihrem Ehemann, Postinspektor Franz Schultheiß, kam sie 1906 nach Ulm. Als Vorstreiterin für die Frauenbewegung war sie Mitbegründerin und 27 Jahre lang Vorsitzende des „Rettervereins Guter Hirte“, der sich schwangerer und verstoßener Mädchen annahm (1908). 1917 gründete sie den Ortsverband des deutschen katholischen Frauenbundes.

Im „Saalbau“, heute Bahnhofstraße 8, hielt Agnes Schultheiß am 7. Januar 1919 eine flammende Wahlrede zum Thema Frauenwahlrecht: „Das Recht hat die Pflicht geboren. Nehmt sie wahr! Das Gebot der Stunde heißt: politisch handeln durch Aufklärung durch die Presse, durch Einfluss auf die Männer, durch den Wahlzettel.“ Noch im selben Jahr wurden Emmy Wechsler (DDP) und Katharine Lutz (SPD) als erste Stadträtinnen der Stadt Ulm in den Gemeinderat gewählt. Agnes Schultheiß (Zentrum) rückte Ende 1919 nach und blieb bis 1928 Gemeinderätin.



Agnes Schultheiß



Aufruf des Reichsgesetzblatt vom 12. November 1918

Die Novemberrevolution in Deutschland führte nicht nur zur Abdankung des Kaisers, sondern ist auch die Geburtsstunde des Frauenwahlrechts. Am 1. August 1919 wird das Frauenwahlrecht in der Weimarer Verfassung verankert.

Anna Essinger

1879 – 1960

Anna Essinger wurde als erstes von neun Kindern einer jüdischen Familie in Ulm geboren. Sie studierte in Amerika und kam nach dem 1. Weltkrieg nach Deutschland zurück. 1926 übernahm sie die Leitung eines Landschulheims in Herrlingen bei Ulm.

Der Schulbetrieb begann 1926 mit 18 Jungen und Mädchen aus allen sozialen Schichten. Ihre Erziehung erfolgte nach dem Konzept der Reformpädagogik, ein Schulmodell, in dem Kinder im Geist von Demokratie und Völkerfreundschaft erzogen wurden.

Anna Essinger erkannte frühzeitig die Gefahr der Rassenideologie des Nationalsozialismus. Sie entschloß sich, eine neue Heimat für die Schule zu suchen und ging mit 66 Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften nach Südengland ins Exil. Im September 1933 konnte in Bunce Court in der Grafschaft Kent der Unterricht aufgenommen werden.

Nach den Pogromen der Reichskristallnacht am 9. November 1938 fanden weitere 10.000 jüdische Kinder Aufnahme in England. Anna Essinger übernahm die Organisation der Unterkunft und setzte alles daran, die Flüchtlingskinder gut in Familien und Heimen unterzubringen. Nach Beendigung des 2. Weltkriegs fanden jüdische Kinder als Überlebende des Holocaust in Bunce Court weiterhin ein Heim, bevor sie nach Palästina auswanderten. 1948 schloss die Schule in England ihre Pforten.

Anna Essinger erblindete im Alter und wohnte weiterhin auf dem Gelände ihrer Schule. In ihrer Schule hat sie in 22 Jahren über 900 Kinder betreut und unterrichtet.

Anna Essinger orientierte sich an der Pädagogik von Maria Montessori. In Herrlingen wurde Koedukation praktiziert, die Lehrkräfte wohnten mit im Heim und das Du war selbstverständlich. Eine Besonderheit war, dass man auf das übliche Notensystem verzichtete. Es wurden Beurteilungen erstellt, die über die individuelle Entwicklung des einzelnen Kindes Auskunft gaben.

Der Begriff der Reformpädagogik wird seit dem 19. Jahrhundert verwendet. In der Reformpädagogik wird Wert auf handlungsorientierten Unterricht gelegt, der die Selbsttätigkeit und die Förderung des kritischen Denkens der Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt stellt.



Anna Essinger, ca. 1930



- 1 Die Ulmer Sammlung Frauenstraße 24, Ecke Sammlungsgasse
- 2 Die Klarissen Klosterhof, Ulm-Söflingen
- 3 Adelheid von Sulmetingen Lautenberg An der Blaubrücke
- 4 Protest der Metzgerinnen Metzgerturn
- 5 Agathe Streicher Neue Mitte
- 6 Maria Holl Sattlergasse 8
- 7 Anna Kühn Kohlgasse 10
- 8 Martha Mohrweiß Neue Straße 114/1
- 9 Agnes Schultheiß Bahnhofstraße 8, Ecke Mühlengasse
- 10 Anna Essinger Hafengasse